

Elisabetta Gardini, 47, Schauspielerin und TV-Präsentatorin, erfreut Italiens Premier Silvio Berlusconi, vergrätzt jedoch viele von dessen Parteigenossinnen. Angetan von ihrer „natürlichen Eleganz“, wie es am Hofe Berlusconis heißt, kürte der regierende Medienzar die hübsche Akteuse überraschend zur Sprecherin seiner „Forza Italia“-Partei. Nun zürnt das weibliche Stammpersonal, dass bei ihrem Chef wieder einmal „lange Beine und Schönheit mehr zählen als Verstand und Ideen“. Anders sieht das die „Forza“-Männerwelt. Selbst Gardinis Vorgänger Sandro Bondi, ein zum Parteikoordinator weggeglorbter glatzköpfiger Rundling, predigt nun, Frauen könnten „das Neue“, das die Berlusconi-Regierung verkörpere, „mit mehr Gefühl“ unter die Leute bringen. Und seine Nachfolgerin sei zudem „politisch interessiert“. Das bewies die schwärmerische Katholikin („Das Gebet ist die Schönheitsfarm der Seele“) bei einer Diskussion zwi-

schen Politikern und Kirchen-Aktivisten. Begleitet von Lachsalven im Saal wettete Gardini gegen Kolleginnen, die im Fernsehen zu viel Po zeigten: Das sei doch nicht einmal eine erogone Zone!

Olivier Besancenot, 30, französischer Präsidentschaftskandidat der Revolutionären Kommunistischen Liga mit 4,25



Besancenot

Prozent im Jahr 2002, erlitt einen schweren ideologischen Schwächeanfall. Der sonst beinharte Trotzkiist, der bei Aufmärschen der Globalisierungsgegner stets präsent ist, im zivilen Leben aber den unkündbaren Job eines Postboten im Pariser Vorort Neuilly ausübt, bekannte in der Zeitschrift „Contretemps“:

Er habe bisher das Leben eines „Arschs“ geführt. Jetzt träume er davon, „an die Uni zu gehen, mich auf der Bank eines Hörsaals niederzulassen, einfach zu studieren, um Zeit für mich zu finden“. Überdies seien die Arbeitskollegen „im Guten wie im Schlechten meist sympathischer als unsere Aktivisten“. Diese bourgeois Tendenzen brachten die trotzkistische Veteranin Arlette Laguiller, 64, die bereits fünfmal fürs höchste Staatsamt kandidiert hat, in Harnisch. Wenn der junge Genosse „Seelenblähungen“ habe, sei es an der „Zeit aufzuhören“. Das Satiremagazins „Le Canard enchaîné“ riet: „Sofort zum Psychiater.“

Samuel Nujoma, 75, Präsident von Namibia, darf sich auf seinen im November beginnenden Ruhestand freuen. Pünktlich zur Pensionierung soll ein Gesetz das Parlament passieren, in dem festgelegt wird, was Nujoma alles zusteht. So soll er nicht nur in den Genuss einer einmaligen steuerfreien Zahlung in Höhe seines Jahresgehalts kommen und monatliche Bezüge seines jetzigen Monatsgehalts erhalten. Er darf in seiner vom Staat finanzierten Residenz auch über drei Haushaltshilfen, zwei Gärtner, zwei Köche, zwei Kellner und zwei Wäscherinnen verfügen. Dazu sollen ihn zehn Sicherheitskräfte ständig behüten; drei Chauffeure stehen für drei Präsidentenfahrzeuge bereit; zwei Privatsekretärinnen, zwei persönliche Assistenten und zwei Bürokräfte kümmern sich um das sonstige Wohl des ehemaligen Guerillakämpfers. Strom, Wasser, Telefon zahlt Vater Staat ebenso wie Flugreisen für Nujomas Familie. Justizminister Albert Kavana verteidigt die Prasserei in dem verarmten Staat, sie sei „im Sinne der Festigung unserer Demokratie“.



PIETRO PASCUTINI / GRAZIA NERI

Gardini